

Manfred Mai

# Das verkaufte Glück

Der lange Weg  
der Schwabenkinder



Ravensburger

Ein Mönch im braunen Gewand öffnete und wich sofort zurück. „Schon wieder welche!“, rief er. Es sah so aus, als wollte er ihnen die Tür vor der Nase zuschlagen. Doch der Mesmer hatte schon einen Fuß dazwischengesetzt. „Gelobt sei Jesus Christus“, sagte er.

„In Ewigkeit, Amen“, vollendete der Mönch und bekreuzigte sich.

Der Mesmer holte ein Schreiben aus seiner Jackentasche, das ihm der Pfarrer mitgegeben hatte, und reichte es dem Mönch.

„Die Kinder sind den ganzen Tag marschiert, sie können nicht mehr weiter.“ Mit diesen Worten wollte er dem Mönch die Möglichkeit nehmen, sie wegzuschicken.

„Ja, aber ...“

„Ein Nachtlager und eine warme Suppe werdet ihr doch für sie haben, Bruder.“

Der Mönch seufzte und gab ihm das Schreiben zurück. „In Gottes Namen, kommt rein.“ Er führte sie in einen großen Raum, in dem zwei Reihen Tische standen. „Wartet hier!“

Die Kinder nahmen ihre Rucksäcke ab und setzten sich auf die Bänke. Es dauerte nicht lange, bis der Mönch mit drei weiteren Mönchen zurückkam.

„Ich bin Pater Josef“, sagte der Älteste. „Ihr müsst wissen, dass gestern schon zwei Gruppen hier waren ...“

„Aber die Kinder sind so müde und hungrig, dass sie nicht weiterkönnen, Pater Josef“, wiederholte Josef Gruber. „Einige haben keinen Bissen mehr im Rucksack.“

„Ja, ja, ihr könnt über Nacht bleiben“, sagte Pater Josef. „Bruder Franz wird den Ofen einheizen, dass den Kindern warm wird und ihre Schuhe und Kleider trocknen. Und er wird euch Decken für die Nacht bringen. Bruder Anton wird eine Suppe kochen, aber sie wird nicht sehr dick sein, denn die Zeiten sind schlecht.“

„Vergelt's Gott“, sagte der Mesmer.

Eine halbe Stunde später war es in dem Raum so warm, dass die Kinder ihre Oberkleider ausziehen konnten.

Traudl und Jakob klagten über Schmerzen an den Füßen. Josef Gruber schaute sie an und stellte fest, dass beide Blasen hatten. „Die müssen wir aufstechen“, sagte er.

„Nicht aufstechen!“, bat Traudl mit weinerlicher Stimme.

„Das muss sein“, sagte Josef Gruber. „Dann tut's nicht mehr so weh.“

Bruder Franz holte eine Nadel, mit der Jakob in die Blase an der rechten Ferse stach. Sofort quoll das Blasenwasser heraus.

Traudl rieb die Nadelspitze auf der Blase herum, brachte es aber nicht fertig, hineinzustechen. Josef Gruber nahm ihr die Nadel aus den Fingern, und bevor Traudl etwas tun konnte, stach er zu. Sie schrie auf.

„Schon vorbei“, sagte er.

Bruder Franz öffnete ein Stoffbeutelchen. „Ich habe hier ein Pulver, das streuen wir auf

die Blasen, damit sie sich nicht entzünden.“

Der Mesmer bedankte sich bei ihm. „Könnt ihr mir nicht etwas von dem Pulver mitgeben?“, bat er. „Bis Ravensburg wird es bestimmt noch mehr Blasen geben.“

Bruder Franz hob die Augenbrauen, stieß die Luft hörbar aus – aber er gab ihm von dem Pulver.

Kilian trat von einem Bein aufs andere. „Ich muss ganz dringend“, sagte er. Und er war nicht der Einzige. Bruder Franz führte sie zum Abort.

Als sie wieder zurückkamen, stand schon die Suppe auf dem Tisch. Sie schmeckte längst nicht so köstlich wie die am Tag zuvor. Aber sie machte warm im Bauch und zusammen mit einer Scheibe Brot stillte sie wenigstens den größten Hunger.

Bevor sie sich schlafen legten, nahm Pater Josef den Mesmer zur Seite und sagte leise: „Ihr achtet doch darauf, dass die Mädchen Abstand von den Buben haben? Einige sind in dem Alter ... na, ihr wisst schon.“

Ich habe andere Sorgen, hätte Josef Gruber am liebsten erwidert. Aber er schwieg und nickte nur.

Obwohl es viel mehr Platz gab als in der Bauernstube, legten sich die Kinder zum Schlafen wieder dicht nebeneinander. Josef Gruber mischte sich nicht ein, wer neben wem liegen durfte und wer nicht. Stattdessen betete er mit ihnen wie jeden Abend vor dem Schlafen das Vaterunser.

Jakob dachte an daheim, sah seine Eltern und die kleinen Geschwister vor sich, spürte ein Ziehen in der Brust und musste kräftig schlucken, um nicht loszuweinen. Bei anderen nützte alles Schlucken nichts. Doch bald sorgte die Müdigkeit dafür, dass das leise Weinen verstummte.

Traudl schmiegte sich eng an Anna und tastete nach ihrer Hand. Anna ließ sie ihr. Sekunden später war das kleine Mädchen eingeschlafen.

# Ein Sack Kartoffeln

Bei Tagesanbruch weckte Josef Gruber die Kinder. Einige schliefen so tief, dass er sie regelrecht schütteln musste. Sie tappten wie Schlafwandler zum Abort. Daneben befand sich ein kleiner Raum, wo sie sich waschen sollten, zuerst die Buben, dann die Mädchen. Das kalte Wasser machte sie mit einem Schlag hellwach.

In der Zwischenzeit schaute Josef Gruber sich die Schuhe an und stellte fest, dass etliche auseinanderzufallen drohten. „Mit denen kommen sie nicht bis Ravensburg“, sagte er zu Pater Josef.

„Aber wir haben keine Schuhe für die Kinder“, entgegnete der Mönch kopfschüttelnd.

„Das glaub ich wohl“, sagte der Mesmer. „Aber doch bestimmt Tuchstücke, die wir um die Schuhe wickeln und festbinden können, damit sie noch ein paar Tage halten.“

„Ich will sehen, was sich machen lässt“, sagte Pater Josef.

Währenddessen stellte Bruder Anton zum Frühstück einen großen Topf mit Grießbrei und zwei Schüsseln Apfelmus auf den Tisch. Das schmeckte den Kindern so gut, dass sie zum Schluss ihre Teller ausleckten.

Dann brachte Bruder Franz mehrere Tuchstücke, die er und der Mesmer um die Schuhe banden, die es am nötigsten hatten. Anschließend machten die Kinder sich fertig und verabschiedeten sich mit einem vielstimmigen „Vergelt’s Gott!“.

Vor dem Kloster zählte Josef Gruber die Kinder zur Sicherheit, dann ging es ohne lange Umschweife und in zügigem Tempo weiter. Weiße Flöckchen tänzelten in der Luft, aber es lag längst nicht mehr so viel Schnee wie auf den Etappen der ersten beiden Tage.

Immer wenn sie durch eine Ortschaft kamen, klopfen sie an die Türen und baten um etwas zu essen. Manchmal bekamen sie Brot, ein paar Kartoffeln, ein Stück Käse oder gedörrtes Obst; manchmal wurden sie beschimpft und weggeschickt.

Ein Bauer behauptete, er habe selbst kaum noch etwas zum Essen und könne nichts davon abgeben.

„Der lügt“, meinte Xaver. „Habt ihr seinen dicken Bauch gesehen? Der hat bestimmt mehr als genug.“

„Bei dem würde ich gern mal in die Speis und in den Keller schauen“, sagte Ludwig.

Xaver grinste. „Los, das machen wir!“

Jakob schüttelte entsetzt den Kopf. „Ihr könnt doch nicht ...“

„Ihr geht weiter, dass der Sepp nichts merkt“, unterbrach Xaver seinen Freund. „Luggi und ich schauen mal nach.“

Jakob wollte noch etwas sagen, aber die zwei liefen schon geduckt zu dem Haus zurück.



Dort schlichen sie durch den Stall, kamen in eine kleine Werkstatt und entdeckten im Boden einen Verschlag.

„Da drunten ist bestimmt der Keller“, flüsterte Ludwig. „Halt meinen Rucksack! Ich geh runter, du passt auf!“ Er hob den Verschlag hoch und stieg mit klopfendem Herzen die Treppe hinunter. Durch ein kleines Fenster fiel ein wenig Licht herein. Unten huschten Mäuse herum und verschwanden irgendwo. Ludwig schaute sich um, hob den Deckel eines Tonfasses hoch und schnupperte. Hier lagerte Kraut. Dann sah er einen Holzverschlag, der zu drei Vierteln voll mit Kartoffeln war, schnappte sich einen der Säcke, die an dem Verschlag hingen, und füllte ihn hastig. Einen Moment überlegte er, ob er den Hahn eines der beiden Mostfässer öffnen sollte, um zu trinken, da hörte er Xaver leise rufen: „Luggi, komm rauf!“ Er schwang den Sack auf den Rücken und stieg schnell die Treppe hoch.

Xaver zeigte zum Fenster. „Da kommt er.“

„Los, weg!“, zischte Ludwig.

Xaver machte den Verschlag zu, dann verschwanden sie unbemerkt durch den Stall, liefen, so schnell Ludwig mit dem Sack auf dem Rücken konnte, vom Hof und den anderen hinterher. Damit Josef Gruber nicht gleich etwas merkte, ging Ludwig am Schluss.

„Was ist da drin?“, fragte Anna.

„Etwas Gutes“, antwortete Ludwig nur und lächelte.

Um die Mittagszeit kamen sie an einer halb zerfallenen Scheune vorbei.

„Es liegt fast kein Schnee drin, da können wir doch Brotzeit machen“, schlug Johannes vor.

Zuerst hatte Josef Gruber Bedenken, aber dann murmelte er: „Sie wird ja nicht gerade vollends einfallen, wenn wir eine halbe Stunde drin sind. Also los, rein mit euch!“

Ein paar der Buben rissen morsche Bretter ab, aus denen der Mesmer ein Feuer machte. Die Kinder kauerten sich drum herum, um sich ein wenig zu wärmen und das Erbettelte zu essen. Da kam Ludwig, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte, und schüttete den halben Sack Kartoffeln ins Feuer.

„Woher hast du die?“, fragte der Mesmer überrascht.

„Von dem dicken Bauern“, antwortete Ludwig, was nicht gelogen war.

Der Mesmer bekreuzigte sich.

„Er hat noch so viel davon, dass er nicht hungern muss“, sagte Ludwig schnell. „Auch Sauerkraut und andere Sachen. Der Herr Pfarrer hat einmal gesagt, dass in der Bibel steht: Wer zwei hat, gebe dem eins, der keins hat.“

„Ludwig, Ludwig“, sagte der Mesmer nur und schüttelte den Kopf.

Nach einiger Zeit stocherte er die schwarzen Kartoffeln mit einem Stock aus dem Feuer. „Vorsicht, die sind heiß!“, warnte er die Kinder.

Doch die meisten konnten nicht warten, bis sie abgekühlt waren, griffen zu, ließen sie fallen, pusteten, verbrannten sich beinahe die Finger, pusteten wieder, bissen hinein, drehten die Bissen hechelnd im Mund, schluckten die heiße Köstlichkeit hinunter und spürten sie bis in den Magen.

Jakob wunderte sich über Josef Gruber. Der war Mesmer und wusste, dass man nicht stehlen durfte. Das stand in den Zehn Geboten. Aber er hatte Ludwig nicht geschimpft. Nun verteilte er die gestohlenen Kartoffeln und nichts passierte.

Nach einigem Zögern nahm auch Jakob eine Kartoffel. Er aß sie langsam und spürte die Wärme im Bauch mehr als das schlechte Gewissen.

Satt und aufgewärmt machten sie sich wieder auf den Weg. Für den Notfall hatten sie immer noch einen halben Sack Kartoffeln.

Auf halber Strecke zwischen Rankweil und Götzis war der Abstand zwischen den Großen vorn und Anna mit den Kleinen hinten immer mehr angewachsen.

„Ich kann nicht mehr“, jammerte Traudl und ließ sich auf den Boden fallen.

„Komm, steh auf!“, sagte Anna. „Wir müssen weiter.“

„Ich will hier liegen bleiben.“

„Lauf nach vorn!“, sagte Anna zu Jakob. „Sie sollen warten und der Sepp soll kommen.“

Laufen konnte Jakob nicht mehr, dazu waren auch seine Beine zu schwer. Aber er ging, so schnell er konnte, und rief schon von Weitem: „Bleibt stehen! Traudl liegt dahinten! Sepp, du musst kommen!“

Josef Gruber eilte zurück, kniete neben Traudl und fragte: „Was ist los?“

„Ich bin so müd, ich will hier liegen bleiben“, wiederholte sie.

„Das geht nicht.“ Er stellte sie auf die Füße, doch sie knickte gleich wieder ein. Da hob er sie hoch und nahm sie auf die Arme. „Los, weiter!“, forderte er die anderen auf. „Bis zum nächsten Bauernhof müssen wir noch gehen. Dort frage ich nach einem Nachtlager.“

Nach etwa einem Kilometer sahen sie abseits des Weges einen kleinen Hof. Josef Gruber klopfte mit Traudl auf dem Arm an die Tür. Ein Mädchen in Traudls Alter öffnete.

„Ist dein Vater da oder deine Mutter?“

Das Mädchen wandte sich um und rief: „Mutter, da ist ein Mann mit einem Mädchen!“

Die Bäuerin tauchte auf, rieb sich die Hände an der Schürze trocken und fragte: „Ja, was gibt’s?“

„Ich bin mit den Kindern auf dem Weg ins Schwabenland“, antwortete der Mesmer. „Aber das Mädchen ist völlig erschöpft. Und ich habe noch ein paar dabei, die nicht mehr weiterkönnen.“

Die Bäuerin schien zu überlegen. Bevor sie etwas sagen konnte, kam ihr Mann aus dem Stall. „Was ist hier los? Was wollen die vielen Kinder?“